Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 32

Artikel: Die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vativsten, den staatsstützenden, die Theologen, negiert; mit ihren praktischen Massnahmen zum allgemeinen Schutz ihrer Staatsbürger geben die Regierungen zu erkennen, dass sie nicht mehr auf dem Boden der Lehre stehen, Pesten und epidemische Krankheiten seien als Strafen von Gott über die sündige Menschheit verhängt. Die Regierungen haben aber auch gar kein Interesse heute mehr daran, diese Ansicht zu unterstützen, denn das ganze Rechtsbewusstsein ist ein anderes, und das Erbrecht ist geregelter als früher, wenn gleich noch manche Lücken zeigend.

Wenn nun nach dieser Seite in den wohl beachtenswerten Konservatismus bereits eine gewaltige Bresche gelegt worden ist, die auch durch das fleissigste Beitragen von Sandsäcken seitens der Theologen kaum mehr ausgefüllt werden dürfte; wenn die Regierungen selbst thätig Hand anlegen, die von Gott über die Menschheit durch Krankheiten verhängten Strafen abzuwenden, wie sollte da das Verlangen der Friedensfreunde, auch den Krieg nicht mehr als eine Strafe Gottes, sondern nur als menschliches, rein menschliches Verbrechen anzusehen, lächerlich oder gar strafbar sein? Fühlen die Regierungen nicht, wenn sie christliche Staaten wirklich sein wollen, dass ihre Pflicht sie auf der Bahn weiter weist, die ihnen die Naturwissenschaften angewiesen, und die sie schon so weit hin begangen haben? Mögen sie bei Zeiten die Augen öffnen. Nicht die Theologie ist es, die hier eingreift; der Stockkonservatismus, dem das Altertum allein seine Lehren und Anschauungsweisen heiligt, ist nicht der Bahnbrecher für kulturelle Arbeit; aber die Ethik ist es, und sie allein wird noch imstande sein, nüchternsten Materialismus einzudämmen.

Die erste und schönste Forderung der Ethik ist aber: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Wir Friedensfreunde erheben diese Forderung als die sittlichste, welche die Völker an ihre Regierungen stellen können. Die Regierungen, wenn anders sie nicht durchaus ihre sittliche Mission missverstehen oder missverstehen wollen, dürfen sich auch nicht mehr zu der Lehre bekennen: »Der Krieg ist eine Strafe von Gott!« Sie sind es, die die Verantwortung für die Erhaltung des Friedens tragen, ihre höchste sittliche Aufgabe muss es sein, die Annäherung der Völker herbeizuführen, die Wege anzubahnen, auf denen die Völker einander näher treten können und näher treten müssen. Zwei Ereignisse sind es, die unserem deutschen Kaiser im Laufe dieses Jahres die Herzen von Millionen Denkender, oder auch nur Fühlender zuwandten in freudigem Pulsieren. Das erste war der Abschluss des deutsch-russischen Handelsvertrages, das zweite die Beileidsbezeugung am Sarge des Präsidenten Carnot! Mögen alle Leiter der Regierungen in derartigen Handlungen zeigen, dass sie die ersten Diener des Staates sind, und sie werden für die Zukunft auch zu den ersten und besten der Menschheit gerechnet werden. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht auch für die Leiter der Völkergeschicke!

Die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung.

(Vortrag, gehalten am 17. März 1894 im Schulkapitel Zürich, von Herrn H. Denzler, Lehrer.)

Herr Präsident, geehrte Versammlung!

Bevor ich auf das eigentliche Thema: »*Die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung*« eintrete, muss ich Sie der Vollständigkeit wegen in aller Kürze mit der *Geschichte und dem gegenwärtigen Stande* der Friedensbestrebungen im allgemeinen bekannt machen.

Ich schmeichle mir zwar nicht, Sie alle mit einem Schlage zu begeisterten *Anhängern* der Idee des ewigen Völkerfriedens machen zu können; aber ich hege den bescheidenen Wunsch, in Ihnen das *Interesse* für diese grosse Zeitfrage wachzurufen.

Der Friedensgedanke beschäftigte schon im *Altertum* die erleuchtetsten Männer, wie *Sokrates* und den »lachenden Philosophen« *Demokrit*. — Und *Stoa* strebte bereits einen *Menschheitsbund* an, der schliesslich dem Krieg, »diesem blutigen Schandfleck der Menschheit«, wie er ihn nannte, ein Ende machen werde.

Im *Beginne des 17. Jahrhunderts* machten sich, gleichzeitig mit der ersten *wissenschaftlichen Formulierung des Völkerrechts*, auch Friedensbestrebungen geltend; »denn«, sagt Dr. Eugen Schlief, »*Recht und Friede* sind, wenn nicht identisch, so doch von einander *untrennbare Begriffe*.«

Ausser den Geistesheroen *Voltaire, Rousseau, Schiller* und *Herder* ist unter den Denkern der neuern Zeit besonders *Immanuel Kant* »mit dem ganzen Gewichte seiner Gedankenmacht« für die Erreichbarkeit dieses Zieles eingetreten; er wisse zwar sehr wohl, dass *jetzt* der Krieg *noch nicht aus der Welt geschafft* werden könne; als *Moralist und Philosoph* müsse er aber vom *praktischen Standpunkte* aus den *Frieden* als den Zustand bezeichnen, den die *Pflicht* fordere.

Aber erst der *neuesten Zeit* blieb es vorbehalten, *Korporationen und Gesellschaften* sich bilden zu sehen, die es sich zur Aufgabe machen, die Ideen des *allgemeinen Menschentums*, der *Brüderlichkeit* und *Solidarität unter den Völkern* in immer weitere Kreise zu tragen und mit allen Mitteln an der Verwirklichung derselben zu arbeiten.

Als *erste Frucht* dieser Bestrebungen erscheint die *Genfer Konvention* vom Jahr 1864, »die den Zweck verfolgt, gemeinsam *Schutz für die Opfer des Krieges* zu sichern, die *Verbandplätze als heilig und unantastbar* zu erklären und auf diese Weise dem Kriege etwas von seiner *Barbarei zu nehmen*.

Viel *weiter* gehen aber in ihren Forderungen die *Friedenskongresse*. »Sie wollen den *Krieg nicht mildern*, sie wollen ihn *nicht menschlicher* gestalten, sie wollen ihn überhaupt als ein *Ueberbleibsel barbarischen Denkens und Empfindens* aus dem Bereiche der menschlichen Kultur *beseitigen*«, um, wie *Salomon Vögelin* in seinem Lehrbuch der Geschichte für die Ergänzungsschule sagt, »*das höchste Ziel der Menschheit*, den *allgemeinen Weltfrieden*«, zu erlangen.

Der *erste Friedenskongress* trat im Jahr 1864 in *Genf* unter dem Ehrenvorsitz *Garibaldis* zusammen, und im Jahr 1884 wurde ein internationaler Kongress in *Bern* abgehalten. — »Aber der *unklare Drang* nach Freiheit und Verbesserung der Zustände zeitigte auf denselben eine ganze Menge zwar gut gemeinter, aber oft *unausführbarer Ideen*.« — »Kein Wunder, dass diese Versammlungen die *Lachlust*, den *Hohn* und das *Gespött* der grossen Masse herausforderten!«

»Der Misserfolg dieser beiden ersten Kongresse entmutigte aber die Friedensfreunde keineswegs. Sie stiegen von der Höhe des Ideals herab und stellten sich auf den *Boden der Wirklichkeit*, des *praktischen* Lebens. Ihr Streben wurde ein *zielbewusstes*, und seither hat eine *neue Aera* in ihrer Thätigkeit begonnen.«

Dieselbe nahm ihren Anfang mit dem *Pariserkongress* 1889. Dann folgten die Kongresse zu *London* 1890, *Rom* 1891, *Bern* 1892 und *Chicago* 1893.

Ihre *Beschlüsse* beziehen sich auf die Prinzipien des *Völkerrechts* und der *Solidarität* der Völker, auf die Fragen der *Neutralität*, eines *Staatenbundes* in Europa, der *internationalen Gerichtsbarkeit*, resp. eines permanenten internationalen *Schiedsgerichts* und der gleichzeitigen, verhältnismässigen und gegenseitigen *Abrüstung*.

Selbstverständlich haben diese Kongresse *nicht die Macht, Urteilssprüche zu fällen* noch durchzu-

führen; sie können auch weder den Einzelnen noch den Regierungen *verbindliche Vorschriften* machen; aber sie *erörtern* alle auf das Friedenswerk bezüglichen Fragen und *kämpfen für Wahrheit, Licht und Recht.*

In diesem Kampfe haben sie denn auch schon Bedeutendes erreicht. Nur diesen *Kongressen* ist unter anderem die *Gründung der interparlamentarischen Konferenz* und des *permanenten internationalen Friedensbüreau* zu verdanken.

Das *letztere* ist eine *spezielle Schöpfung* des 4. Weltfriedenskongresses, der vom 22.—27. August 1892 unter dem Vorsitz des verstorbenen Bundesrates *Ruchonnet in Bern* abgehalten wurde. Dasselbe bildet eine solide *Unterlage* für eine ausgedehnte, nachdrückliche und wirkungsvolle *Propaganda.* Und nur unermüdliche Propaganda durch Wort und Schrift kann die öffentliche Meinung gewinnen gegen den völkermordenden Krieg.

Der Kongress zu Bern erliess auch einen *Aufruf an die Völker,* »in dem die Wünsche für Erhaltung des Friedens begründet und die Völker aufgefordert werden, dieselben durch eine *Petition* an ihre betreffenden Parlamente und Regierungen zu unterstützen«. Bereits sind denn auch aus der *Schweiz über 70,000,* aus *Dänemark 300,000* und aus *England 1,800,000* Unterschriften beim internationalen Bureau eingegangen.

Eine solche *Petition* zirkulierte *auch in Zürich* unter der *Lehrerschaft* und wurde von rund 160 Lehrern und Lehrerinnen unterzeichnet — eine verhältnismässig *bescheidene* und doch wieder *erfreuliche* Zahl, wenn man bedenkt, wie *wenig* einerseits bis jetzt *Gelegenheit* geboten wurde, sich *eingehender* mit der Friedensfrage zu beschäftigen, und wie anderseits noch bei manchen grosse *Bedenken und Vorurteile* bestehen, ja, wie mancherorts nur mitleidiges *Achselzucken* oder gar *Spott und Hohn* über diese »*Utopie*« des ewigen Friedens, eines internationalen Schiedsgerichts, einer Verbrüderung unter den Nationen der zivilisierten Welt die *Losung* sind.

»Aber,« sagt *Elie Ducommun,* »wo ist ein *grosser Gedanke,* der nicht im *Anfang als Utopie* gegolten hätte?«

»*Utopisten* waren die Männer, die ihr Land von dem *Joch der Fremdherrschaft* oder der *einheimischen Tyrannei* befreiten; Utopisten die *Philosophen des letzten Jahrhunderts,* die das unbestimmte Vorgefühl der Verkündung der *Rechte der Menschen und der Bürger* hatten; Utopisten die *ersten Christen;* Utopisten die *Reformatoren;* Utopisten diejenigen, die für die grossen Prinzipien der *Gewissensfreiheit* kämpfen; Utopisten die *Erfinder,* die die *Produktionskräfte* und die *Reichtümer* der Menschheit *verzehnfachen;* Utopisten endlich auch diejenigen, die nach der *gerechtesten Verteilung* dieser *Reichtümer* streben.« —

Auch die *Friedensfreunde* verfolgen eine »*Utopie*«! Aber ihr Traum wird nicht verfehlen, eine *Thatsache* zu werden! — Allerdings sind noch »*ganze Berge*« *von Vorurteilen* hinwegzuräumen; aber sie werden hinweggeräumt werden, so gewiss, als mit der sich *erweiternden Kultur* auch die *ethische Empfindung* und *das menschliche Gefühl* sich erweitern.

Zu den *Gegnern der Friedensidee* gehören unter andern diejenigen, die sich *auf Argumente überhaupt nicht einlassen,* und die nur überlegen lächelnd sagen: Die Friedensidee ist ja ganz schön; aber Kriege müssen sein — fertig, sie müssen sein — *der Krieg ist ein Element der göttlichen Weltordnung.* —

Sarkastisch bemerkt hiezu *Balduin Groller:* »Wenn heute ein *Patagonier* aufstände und seinen geehrten Connationalen eine Rede hielte: Meine Herren! Eigentlich ist es ja doch nicht schön, dass wir unsere Schwiegermütter fressen; es schickt sich wirklich nicht, und wir sollten doch die ganze Menschenfresserei aufgeben, so würden die »Ganzgescheiten« unter seinen Landsleuten auch finden, dass das ein idealistischer Phantast sei. Nicht Menschen zu fressen? — so eine Idee! Man hat doch immer Menschen gefressen, und man wird sie immer fressen.« — Und doch werden auch die Patagonier dahin gebracht werden, ihre »berechtigte« Eigentümlichkeit aufzugeben.

»Es giebt noch andere »Ganzgescheite«. Der Krieg sei notwendig als eine Art *Sicherheitsventil gegen das Gespenst der Uebervölkerung.* Ja, aber man könnte das viel billiger haben! Die Vorsichtsmassregeln gegen die *Cholera* und andere ansteckende Krankheiten kosten sehr viel Geld, warum da plötzlich die ängstliche Sorgfalt für das Leben der Staatsbürger? Man lasse einfach die Cholera wüten, wie sie will, und sofort ist den grossen »wirtschaftlichen Gefahren« vorgebeugt. Und dabei ist noch der Vorteil, dass die Cholera sich nicht nur die kräftigsten Männer aussucht.«

Allen Einwendungen gegenüber giebt es aber nur ein probates Mittel: »Ruhig und rüstig fortarbeiten in der *Verbreitung der Friedensidee.*« Und dazu, hochgeehrte Versammlung, kann und soll die *Schule* ihr möglichstes beitragen. — Von dieser Erkenntnis ausgehend, *haben denn auch die Weltfriedenskongresse* auf ihr Programm genommen: *Das Wirken für die Verbreitung des Friedensgedankens unter den Schülern der untern, mittlern und höhern Lehranstalten.*

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat dem „Eclair" zufolge den französischen Künstler *Coquelin* den Aeltern durch eine goldene Medaille ausgezeichnet. Es ist dies die höchste Auszeichnung, mit welcher Künstler seitens des königl. Hauses beschenkt werden können. Coquelin der Jüngere soll übrigens einer ähnlichen Freude entgegensehen.

* * *

Die französischen Blätter äussern sich sehr sympathisch über den Besuch *Bonghis,* des hervorragendsten Vertreters der Friedensidee in Italien. Bonghi ist Präsident des permanenten franco-italienischen Komitees für Versöhnungspropaganda, welchem General Jung und viele Deputierte angehören. — General Jung hat in einem im Cercle militair zu Ehren Bonghis abgehaltenen Bankette eine Rede gehalten, welche mit einem Hoch auf den König von Italien schloss, der Frankreich dieselben Gefühle entgegenbringe. Bonghi antwortete in geistvoller Rede und trank auf die Verbrüderung beider Nationen und auf den Präsidenten der Republik. — Die republikanische Presse und die Parlamentarier, welche dem franco-italienischen Komitee angehören, veranstalteten ebenfalls ein Bankett. — Bonghi besuchte den Präsidenten der Republik und auf dessen Empfehlung hin die Sitzung der Kammer. Der berühmte Italiener war in der Absicht gekommen, für seine Versöhnungspolitik neue Hülfe und Anknüpfungspunkte zu finden, und es scheint ihm dies vollauf geglückt zu sein. Bonghi ist über den Besuch bei Casimir-Perier, sowie über die zu seinen Ehren gegebenen Bankette hoch erfreut und verspricht im Oktober wieder zu kommen.

* * *

Bertholet, der berühmte französische Chemiker, hielt kürzlich einen interessanten Vortrag über die von der Chemie zu erwartenden Fortschritte und den daraus resultierenden Einfluss auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der künftigen Generationen. Der greise Gelehrte prophezeit der Menschheit in seinem Zukunftsbilde ein ideales Dasein, den vollen Triumph über die Elementargewalten. „Die Luftschiffahrt mit ihren, den chemischen Kraftquellen entlehnten Motoren, wird veraltete Institutionen, Zölle und Kriege, blutgetränkte Grenzscheiden zum Gerümpel der Vergangenheit geworfen haben."

* * *

Das neueste Bulletin des *rumänischen* Finanzministeriums weist in allen Punkten erhebliche Ersparnisse auf. Sehr erfreulich ist es, dass die Effektivausgaben des Kriegsministeriums gegen den bewilligten Kredit um Fr. 1,213,689. 89 zurückblieben, und dass sich bei der Verwaltung der öffentlichen Schuld eine Ersparnis von nahezu 7 Millionen ergab.

* * *

Der Präsident des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus versendet folgende Notiz: Wiener Universitätsjustiz! Die österreichischen Staatsgrundgesetze garantieren allen österreichischen Staatsbürgern gleiche Rechte. Auf der Wiener Universität, wo die Quintessenz der Justitia gelehrt wird, legt man die Garantien folgendermassen aus. Der österreichische Staatsbürger jüdischer Konfession darf zwar gleich dem christlichen an der